

Waldbesitzer im Gespräch

Eigentum verpflichtet. So steht es im Grundgesetz. Aber was bedeutet das für die Grundeigentümer in der Hohen Schrecke? Wie gehen sie um mit den besonderen Rahmenbedingungen, die ihren Wald in ein Naturschutzgroßprojekt integrieren? In loser Folge stellen wir Waldbesitzer und ihren jeweils eigenen Umgang mit ihrem Wald vor.

Jürgen Lindhorst

Herr Lindhorst – warum haben Sie vor kurzem Wald in der Hohen Schrecke erworben?

Wir sind von der Familie in unseren Investments sehr solide aufgestellt, auch, weil wir seit Jahrzehnten viel in Land- und Forstwirtschaft investieren. Es gab in der Hohen Schrecke für uns die einmalige Chance, ökologisches Handeln mit der ökonomischen Nutzung zu verbinden bzw. im Naturerbe Hohe Schrecke diese Verbindung auch für die nächsten Generationen zu etablieren. Gutes für die Natur tun und dabei Geld verdienen – das Konzept Schutz durch Nutzung macht das hier möglich.

Welche Rolle spielt der Naturschutz bei der Bewirtschaftung ihres Waldes?

Wir wissen, dass es sich bei der Hohen Schrecke um einen aus Naturschutzsicht sehr wertvollen Wald handelt. Uns und mir persönlich ist es eine Herzensangelegenheit, den Wert dieses Waldes langfristig zu erhalten. Wir haben deshalb zugestimmt, dass 20 Prozent unserer Bestände zukünftig dauerhaft forstlich ungenutzt bleiben. Und auf den restlichen Flächen werden wir eine sehr schonende Waldbewirtschaftung vornehmen. Das war eine Voraussetzung dafür, dass wir die Waldflächen vom Freistaat Thüringen erwerben konnten – wir haben uns gerne dazu bereit erklärt. Wir möchten in der

Hohen Schrecke zeigen, dass Naturschutz und Waldbewirtschaftung keine Gegensätze sein müssen.

Wie sind Sie auf das Gebiet aufmerksam geworden?

Edgar Reisinger von der Thüringen Landesanstalt für Umwelt und Geologie, der ehemalige Bürgermeister von Wiehe Willi Willomitzer und die Landtagsabgeordnete Gudrun Holbe sind vor rund zehn Jahren auf mich zugekommen. Ich wurde um Unterstützung für die Hohe Schrecke gebeten. Die Gemeinden wollten ihr Vorkaufsrecht für einen besonders wertvollen Teil des Waldes wahrnehmen und suchten dafür einen Unterstützer. Wir als Familie haben gerne geholfen – und tun dies auch heute noch. Wir haben die Anrainerkommunen im Rechtsstreit mit dem Freistaat Thüringen bis zur außergerichtlichen Beilegung in diesem Jahr finanziell in großem Umfang unterstützt. Die damit einhergehende politische Diskussion hat wesentlich dazu beigetragen, dass im Jahr 2009 das inzwischen sehr erfolgreiche Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke starten konnte.

Was war Ihr Profit dabei – war es die Tatsache, dass sie im Ergebnis 1.000 Hektar Wald ohne Ausschreibung erwerben konnten?

Profit? Die ganze Aktion war geprägt davon, unter Beweis zu stellen, dass sich ein

Forstinvestment heutzutage ökonomisch und ökologisch kombinieren lässt. Dafür standen wir vom ersten Moment an, zusammen mit unseren Partnern. Außerdem ging es darum, einen sehr komplexen Rechtsstreit beizulegen. Dass wir dazu beitragen konnten, das sehe ich als Gewinn für die Region.

Haben Sie eine persönliche Beziehung zum Waldgebiet Hohe Schrecke? Warum engagieren Sie sich ausgerechnet hier?

Für mich persönlich ist Thüringen eines der schönsten Bundesländer. Meine Familie stammt aus Gotha. Darüber hinaus sind wir mit unserem Unternehmen seit Ende 1990er Jahre in Köllda und Umgebung tätig. In unserer Familie geht es immer um Nachhaltigkeit und wir denken auch bei diesem Projekt langfristig. Richtungsweisend eine Waldbewirtschaftung zu etablieren, die über das normale Maß des Naturschutzes hinausgeht.

Wie organisieren Sie die Waldbewirtschaftung auf Ihren Flächen in der Hohen Schrecke?

Die Waldbewirtschaftung ist eng abgestimmt mit der Thüringer Landesforstverwaltung, wir werden außerdem beraten von der Naturstiftung David. Mit beiden Institutionen gibt es eine enge und vertraute Zusammenarbeit.

Wie viele Mitarbeiter sind für Sie in der Region tätig? Wer ist Ihr Ansprechpartner für Bürgerinnen und Bürger der Region?

Wir haben einen Bewirtschaftungsvertrag mit dem Landesforst abgeschlossen und beauftragen örtliche Forstunternehmer mit konkreten Maßnahmen. Ansprechpartner ist damit in erster Linie das Forstamt aber auch die angrenzenden Kommunen, mit denen wir eng zusammenarbeiten. Und natürlich auch die Mitglieder unserer Familie, wenn wir etwa bei Sitzungen der projektbegleitenden Arbeitsgruppe vor Ort sind. Wir werden uns den Belangen der Menschen, wenn gewünscht, annehmen.

Per Vertrag sind Sie verpflichtet, die im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes erarbeiteten „Waldbaulichen Eckpunkte“ zur Waldbewirtschaftung umzusetzen. Wollen Sie Ihren Waldbesitz darüber hinaus zertifizieren lassen?

Aus naturschutzfachlicher Sicht stellt sich diese Frage derzeit nicht, da wir eine Bewirtschaftung durchführen, die sogar einen höheren Standard beinhaltet als beispielsweise die FSC-Zertifizierung. Wir werden unseren Waldbesitz in enger Zusammenarbeit mit dem örtlichen Forstamt und der Naturstiftung David nachhaltig nach ökologischen und ökonomischen Gesichtspunkten bewirtschaften. Wenn die Stiftung dafür Zertifizierungen für sinnvoll hält, wird ein solcher Wunsch sicher berücksichtigt.

Können sie sich vorstellen, sich an regionalen Holzvermarktungsinitiativen zu beteiligen um mehr Wertschöpfung in der Region zu belassen?

Die Holzvermarktung wird in unserem Auftrag durch den Landesforstbetrieb des Freistaates Thüringen vorgenommen. Ich gehe davon aus, dass hieraus eine hohe Wertschöpfung für die Region resultiert.

Bieten sie für die Anwohner auch die Möglichkeit der Brennholzselbstwerbung?

Wir haben den zuständigen Revierförster des Forstamtes in Sondershausen gebeten, hier sehr offen und kooperativ mit den Anwohnern bzw. Brennholzselbstwerbern zu arbeiten und auf deren Wünsche einzugehen – natürlich immer vor dem Hintergrund einer korrekten Waldbewirtschaftung.

Wie ist die Jagd bei Ihnen organisiert? Wirken Sie in dem Arbeitskreis Jagd mit?

Wir haben, vor dem Erwerb der Waldflächen versprochen, die Jagd in örtlichen



Jürgen Lindhorst, Unternehmer seit 1978, leitet einen der führenden Betriebe im Bereich der konventionellen Landwirtschaft, die Lindhorst-Gruppe.

Sie ackert, pflanzt und erntet bundesweit auf mehr als 22.000 Hektar. Daneben betreibt die Firmengruppe Seniorenresidenzen und entwickelt erfolg-

reich Immobilien. Das Familienunternehmen mit Sitz im niedersächsischen Winsen (Aller) wirtschaftet inzwischen in der vierten Generation. Jürgen Lindhorst engagiert sich als Waldbesitzer auch in der Hohen Schrecke. Mit circa 1.000 Hektar gehört er hier zu den großen Privatwaldbesitzern.

Händen zu belassen. Der Hauptpächter Udo Hoffmann aus Kölldeda hat mit einer Jagdpächtergemeinschaft diese Vorgabe umgesetzt. Wir unterstützen auch die Ansätze der Naturstiftung David zum Wildtiermanagement. So werden beispielsweise im nächsten Jahr Weisergatter auf unseren Flächen installiert, um zu analysieren, wie stark das Fressverhalten der Wildtiere die Waldverjüngung beeinflusst. Es soll erreicht werden, dass die Ökologie des Waldes durch Rot- und Schwarzwild nicht ins Ungleichgewicht gerät.

Wie unterstützen Sie das Naturschutzgroßprojekt, zusätzlich zur Einbindung der „Waldbaulichen Eckpunkte“ in die Waldnutzung?

Wir werden das Projekt finanziell und inhaltlich in jedem Fall über unsere bisherigen Verpflichtungen hinaus unterstützen. Da das Projekt aber noch relativ jung ist, müssen wir hier noch geeignete Wege und Möglichkeiten suchen.

Die Anrainerkommunen der Hohen Schrecke setzen große Hoffnungen in die Entwicklung des regionalen Tourismus. Wird die Lindhorst-Gruppe als großer Flächen-eigner diese Hoffnung bestärken und unterstützen?

Hierzu gibt es bereits vielfältige Gespräche. Zu unserer Unternehmensgruppe gehört beispielsweise ein Hotel in Kölldeda. Hier entwickeln wir gerade Ideen, wie wir für an der Hohen Schrecke interessierte Touristen Wochenendpakete zu günstigen Konditionen anbieten können. Gerade junge, eigentlich naturinteressierte Familien können sich ja manchmal solche Exkursionen aus finanziellen Gründen nur schwer leisten. Ein Angebot zu vernünftigen Preisen könnte auch ihnen die wunderschöne Region, den Wald und das Projekt Hohe Schrecke näher bringen.

Wie werden Ihr Wald und die Region in 100 Jahren aussehen?

Ich persönlich hoffe, dass sich die teilweise düsteren Prognosen in Sachen Klimaerwärmung nicht bestätigen und es der Menschheit gelingt, ein Umdenken zu vollziehen. Eine vernünftige Balance zwischen Ökologie und Ökonomie sollte dazu führen, dass die uns übertragenen Werte erhalten bleiben und nach Möglichkeit verbessert werden – auch und gerade in einem so eindrucksvollen Waldgebiet wie der Hohen Schrecke.

Die Fragen stellte Tobias Barth.